

Noch bliebe eine Frage: Warum hat denn Gott die Seele so erschaffen, daß sie erst im Leid ausreift wie die süße Frucht an der unbarmherzigen Sonnen- glut? Liegt da nicht ein Irrationelles, ein Unauflösbares in unserem Wege?

Nun muß die Seele ganz still und demütig werden, um die Antwort auf- zunehmen. Denn es geht eine alte, bange Kunde von einer Urschuld, die auf unserem Geschlechte lastet und die jede Einzelseele vielfach erneuerte, von einem Abfall von der Einheit des sittlichen Willens mit Gottes Willen zu dem Ge- schaffenen. Und daher, so sagt es Menschenahnung, so bestätigt es die Offenbarung, jenes Chaos in der Seele und den Dingen. Das aber ist die gnädige Huld Gottes, daß er aus all der Verwirrung noch einen Ausweg eröffnete; ja das ist der größte Triumph seiner Gerechtigkeit und Liebe, daß die Welt gerade mit der bittersten Aus- wirkung des Sündenfluches der schuldverstrickten Seele dienen muß beim Aufstieg zur endlichen Freiheit: Der große Sinn des Todes ist, Weg zu sein zum Leben.

Und daß uns nicht in Stunden dumpfer Nutzlosigkeit der Sinn des Leides und des Todes wieder entschwinde, wenn er so gar schemenhaft und unwirklich erscheint neben der brutalen, lastenden Wirklichkeit der irdischen Not: so hat Gottes Huld uns diesen Sinn noch in einem ergreifend anschaulichen Bilde vor die Augen gestellt. Er sandte seinen eingebornen Sohn, daß er denselben Weg uns voranginge, und wir nur in heißer Liebe uns an ihm zu halten hätten: „Folge mir nach!“ — Alte Weisheit redete viel vom Logos, von der welt- durchwaltenden Vernunft; christliche Gottesgelehrtheit wußte dieses gebrochene Stammeln auf den wahren Logos, die unerschaffene Weisheit des ewigen Vaters, zu deuten. Er ist das persönliche Urbild, nach dem die ganze Welt geschaffen wurde, der Urquell der Vernünftigkeit der Welt, ihr tiefster Sinn. Und da durch Menschenschuld die friedvolle Welt des Anfangs wieder zu einem Chaos wurde, hat Gottes Wort noch einmal ihr Logos sein wollen. In seiner Menschwerdung, in seinem Leiden und Tod stellte er den Sinn der „neuen Schöpfung“ dar, die „in Wehen liegt, bis Christus aus ihr wiedergeboren“ wird. In ihm haben wir den Sinn alles Todes; denn er ist in seinem Leidens- und Todesgang „der Weg, die Wahrheit und das Leben“.

Ernst Böminghaus S. J.

Ein goldener Ratsspruch.

In dem Archiv der Stadt Feldkirch (Vorarlberg) findet sich ein altes „Rats- buch“. Angelegt wurde es „von Ammann und Rat“ am Feste der hl. Katharina „nach Christi Geburt funfzehnhundert Jahre“. Seine Bestimmung war: „darinn aller Hand sachen und Handlungen zu gedechtnuß zu schriben.“ Das in eine Pergamenturkunde aus dem Jahre 1495 gebundene „Ratsbuch“ umfaßt 113 un- numerierte Folioblätter in vier Lagen und trägt die Bezeichnung: Lade XIV Nr. 33. Gegen Schluß der vierten Lage findet sich auf einer freien Seite ein lateinischer, nur vier Worte umfassender Spruch. Aber so kurz derselbe auch ist, so verdient er doch in goldenen Buchstaben in allen Ratsstuben und in allen Parlamenten der ganzen Welt angebracht zu werden; bietet er doch das Heil- mittel gegen die Hauptschwierigkeiten unserer Tage und aller Zeiten. Der bisher unbekannte Ratsspruch lautet: Obliti privatorum curate publica.

Vergeßlich habe ich mich bemüht, die vier Worte ebenso kurz und treffend im Deutschen wiederzugeben. Von befreundeter Seite wurden als Übersetzungen vorgeschlagen: „Vergiß das deine, dent' ans Allgemeine!“ oder „Vergiß das deine, sorg' fürs Allgemeine!“ oder „Sorg' fürs Allgemeine und vergiß das deine!“ Hoffentlich gelingt es einem der freundlichen Leser, eine noch treffendere Wiedergabe des Ratspruches zu bieten. Spruch und Übersetzung dürften dann einen Ehrenplatz in den Sammlungen von „Wahlsprüchen“ und „Geflügelten Worten“ erlangen.

Wer den Spruch: *Obliti privatorum curate publica* geprägt hat, konnte ich bisher nicht feststellen. In seinem ersten Buche über die Pflichten spricht Cicero denselben Gedanken, nur nicht so passend, aus, wenn er schreibt: *Ut utilitatem civium sic tueantur, ut, quaecumque agunt, ad eam referant obliti commodorum suorum* (1, 85). Und lange vor Cicero hat Menenius Agrippa, wie Livius 2, 32 f. berichtet, denselben Gedanken berebten Ausdruck verliehen in der Parabel von der Empörung der Glieder gegen den Magen, und durch passende Anwendung derselben auf das gesamte Volk hat er die Plebejer zur Rückkehr bewogen.

Eine neue Wahrheit kündet der Spruch also nicht. Im Gegenteil, er bietet eine uralte Mahnung, aber er bietet sie in einer neuen, passenden Form. Und wenn je, so gilt die Mahnung: *Obliti privatorum curate publica* in unsern Tagen, in denen selbstlose Hingabe an das Gemeinwohl bis zum Heroismus gefordert und geübt werden muß.

Joseph Fischer S. J.

Die katholischen Schriftsteller unter der neuen Standarte.

Zu Johannes Mumbauers 50. Geburtstag haben seine Freunde einen Almanach herausgegeben, der sich „Die Standarte“ nennt (12° [296] Saarlouis 1918, Hausen, M. 2.50). Er enthält Beiträge aus 36 Federn. Darunter sind ein paar kritische Aufsätze. Das übrige ist Dichtung in gebundener und ungebundener Rede. Nicht alle literarischen Namen, auf die das katholische Deutschland stolz sein darf, sind vertreten; aber daß eine so stattliche Zahl, in der auch die Besten nicht fehlen, mit dankbarer Huldigung vor einen geistlichen Kritiker tritt, der weder über kirchliche noch über künstlerische Forderungen gefällig hinwegsieht, das ist für alle Katholiken deutscher Zunge eine große Freude. Denn schon dadurch wird der Almanach, der „noch keine Erfüllung sein“ will (S. 14), eine hoffnungsvolle Verheißung. Er bekennt sich aber auch ausdrücklich zu dem Programm, „dem Deutschtum in katholischer Art zu dienen, das deutsche Wesen in katholischer Art auszuprägen“ (S. 14).

Der erste Beitrag, der Mumbauer und den Dichtern des Almanachs diese Absicht zuschreibt, wird nicht sagen wollen, sie sei sonst niemand eigen. Er will wohl nur den Entschluß aussprechen, das, wozu Pflicht wie Neigung jeden deutschen und katholischen Künstler drängen muß, in gemeinschaftlicher Begeisterung unermüdlich anzustreben. Für weit mehr als die Hälfte der Mitarbeiter bedarf es übrigens dieser Versicherung gar nicht: sie haben die Jugend hinter sich und können auf Taten weisen. Die Neuheit des Almanachs kann daher kaum im Programm liegen, wie sich denn auch die Beiträge weder durch die Art noch durch die Stärke des deutschen oder katholischen Gehaltes von den Werken vieler anderer Schriftsteller wesentlich unterscheiden.